

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen Viertelj. 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. ausschließlich Bestelgeb.

Redaktion: Lauther Str. 10/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 25 Pfg. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lauther Straße 10/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Ein Sieg des Marxismus.

Leipzig, 27. August.

Die Wasser der Meinungsäußerungen über den Amsterdamer Kongress haben sich verlaufen, und für die Arbeiterbewegung aller Länder ist es ausgemacht, daß dieser Kongress der beste aller internationalen Kongresse gewesen ist. Weniger befriedigt sind die Zaurèsisten, speziell Zaurès' intimste Freunde, und am unzufriedensten ist man im bürgerlichen Lager, wo man sich, wie der berufene Liman in den Leipziger Neuesten, mit verquälten Coupletjängerpäßen oder, wie das Leipziger Tageblatt, mit der vornehmen Grandezza eines Zahlkenners über den majestätischen Eindruck dieses internationalen Ereignisses hinwegzutäuschen sucht. Am geschicktesten sucht sich noch die Frankfurter Zeitung aus der Affäre zu ziehen, indem sie die imposante Wirkung der Verhandlungen ohne Umstände zugestehet, im übrigen aber sich die Stichworte der Zaurès'schen Polemik gegen die deutsche Sozialdemokratie aneignet und sie eifrig wiederholt. Die „Unsicherheit“ und der „innere Widerspruch“ der deutschen Sozialdemokratie zwischen Prinzip und Taktik, ihr revolutionäres Bekenntnis und ihre angeblich „reformerische“ Praxis und als Folge dieses Schwankens ihre „politische Ohnmacht“ — das alles wird von der Frankfurter Zeitung, der Berliner Zeitung begierig aufgegriffen, um der deutschen Sozialdemokratie ins Gewissen zu reden. Wir wissen wohl, daß wir auch innerhalb der deutschen Partei Zaurèsisten haben, die die gebundenen Kräfte der Dreimillionenpartei zu „positiven“ politischen Aktionen entwickeln möchten und gelegentlich darüber Klageklieber anstimmen, daß die Partei in ihrem eigenen Heil zu erliegen drohe. Es wäre nicht uninteressant, alle diese Robredner der positiven Reformtätigkeit, von Herrn Sonnemann bis zu Zaurès und weiterhin bis in die Reihen der deutschen Zaurèsisten hinein einmal über die ganz konkreten politischen Ziele abzufragen, die jeder einzelne mit den abstrakten Redensarten der „positiven Reformarbeit“ und der politischen Aktionstätigkeit verbindet. Ja Zaurès selbst würde wahrscheinlich den Kopf schütteln, wenn er erführe, wie sich eigentlich der Zaurèsismus in den Köpfen vereinzelter deutscher Zaurèsisten praktisch abmalt.

Allein beim Kopfschütteln dürfte es nicht bleiben. Und hier ist das Rhodus, wo auch Zaurès tanzen muß. Wer le apolitisch, wie Zaurès in Amsterdam, über die deutsche Sozialdemokratie aburteilen kann, muß selbst mit „positiven“ Vorschlägen kommen. Also, Genosse Zaurès, was sollte die deutsche Sozialdemokratie tun, um ihre „innere Unsicherheit“ zwischen Revolution und Reform zu überwinden, um die gebundenen Kräfte ihrer drei Millionen Wähler zu positivem Einfluß auf den Gang der Politik zu entwickeln? Es gibt auch in Deutschland Leute genug, die die schwierige Stellung der Sozialdemokratie, das Ver-

hältnis zwischen latenter politischer Macht und positivem politischem Einfluß, genau sehen und die eine prompte Antwort auf diese Frage haben: die Sozialdemokratie soll Regierungspartei werden. Sie mag ihre republikanischen Neigungen abschwören oder doch wenigstens, wie weiland die Fortschrittspartei, vertuschen und der Tatsache Rechnung tragen, daß Deutschland nun einmal ein monarchischer Staat ist, wo alle Gesetzgebung eben durch die Monarchie geschieht. Was dünkt den Genossen Zaurès, der in Frankreich alle Tage „die Republik rettet“, von einer solchen Divergenz? Vermutlich würde sich ihm die Löwenmähne sträuben. Und doch wäre eine derartige Taktik nicht viel anderes als die Uebersetzung der Zaurès'schen Taktik ins Preussisch-Deutsche. Die „Rettungen“ der Republik, die Zaurès parlamentarische Tätigkeit erschöpfen, verstehen sich doch für ihn nicht um der Republik als solcher willen, sondern darum, weil er die bürgerliche Republik und insbesondere die Mehrheit des Blocs der sozialreformerischen Tätigkeit leichter dienstbar zu machen glaubt als die Bourbonen oder die Orleans oder eine Herikal-opportunistische Stammernehrheit. Dieses Argument, daß der einzige sozialistische Rechtstitel ist, mit dem Zaurès seine Politik in Amsterdam als eine proletarische zu legitimieren suchte, würde in deutscher Fassung eine Annäherung an die bestehende monarchische Gewalt bedeuten, und möglicherweise würde Zaurès, wenn er in Deutschland lebte, mit Vernunft zusammen beweisen, daß das Deutsche Reich eigentlich eine Republik sei. In Frankreich aber ist Zaurès nur Republikaner, und er würde wohl auch eine derartige konkrete Interpretation seiner Phrasen weit von sich weisen.

Nur auch ein anderer Weg, der noch denkbar wäre, um die gebundenen politischen Kräfte der Partei zur Geltung zu bringen, das Faktieren mit bürgerlichen Parteien, hat in Amsterdam keine Gnade vor Zaurès' Augen gefunden. Er hat sich darüber aufgehalten, daß die Unterstützung von Freisinnigen durch die deutschen Sozialdemokraten bei Stichwahlen in Frankreich nicht verstanden werde. Das mag zunächst ein Mißverständnis sein, das in der Wahltechnik begründet ist, weil das französische Wahlgesetz Stichwahlen in unserem Sinn, wonach nur zwei Kandidaten in die engere Wahl kommen, nicht kennt. Weiter aber hat Zaurès' Tadel doch noch die Bedeutung, daß er das gelegentliche Eintreten sozialdemokratischer Wähler für den bürgerlichen Freisinn, wie billig, verurteilt. Wenn er aber den deutschen Freisinn so gut einzuschätzen weiß, so wird er der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auch wohl kaum zumuten, mit dieser Gruppe oder mit irgend einer andern Fraktion gemeinsame Politik zu machen, um irgendeine politische Machtfrage in demokratischem Sinne zu lösen. Und am wenigsten würde es ihm wohl befallen, wenn die Partei mit dem Zentrum faktieren wollte, mit dem sie in Fragen der Arbeiterpolitik, zurzeit auch noch des Reichstagswahlrechts, noch die meisten Berührungspunkte gemeinsamer Interessen hat.

Also, was soll die deutsche Sozialdemokratie tun, um aus dem Gange und Bange in schwebender Bein zwischen dem revolutionären Prinzip und der notwendigen politischen Aktionstätigkeit herauszukommen? Zaurès wird darauf ebensowenig eine runde, nette Antwort zu geben wissen als die Zaurèsisten in Deutschland. Und das liegt in der Natur der Sache. Denn das, was Zaurès einen inneren Widerspruch, eine totale Unsicherheit, einen für die deutsche Partei unüberwindlichen Gegensatz zwischen innerer politischer Stärke und äußerer politischer Macht nennt, ist in Wahrheit nur ein dialektischer Widerspruch, eine geschichtliche Spannung zwischen der alten Welt, die noch herrscht, und der neuen Welt, die alle Kräfte der Zukunft für sich hat. Ein ähnlicher dialektischer Widerspruch hat jede große gesellschaftliche Bewegung in der Geschichte begleitet, ja gerade dieser ideelle Gegensatz zwischen dem gedachten Endziel und der unfertigen Wirklichkeit ist stets das Bewegungs- und Säurungsprinzip großer sozialer Umwälzungen gewesen. Die Unsicherheit Zaurès', der deutschen Sozialdemokratie ein positives Programmbild nach seinem Willen aufzustellen, ist nicht zufällig; sie ist in der ganzen u n h i s t o r i s c h e n Denkweise von Zaurès begründet.

Es ist, als wäre dieses unhistorische, undialektische Denken ein Erbfehler der Romanen. Wer die leidenschaftlichen Publikationen kennt, mit denen einst die romanischen Föderationen der Internationale, die jurassische, die französische, die spanische und die italienische Föderation die Beschlüsse der Internationale für die politische Aktion sowie die ersten zaghaften parlamentarischen Gehversuche der deutschen und der deutsch-schweizerischen Sozialdemokratie verfolgt haben, der wird die Zaurès'schen und die italienischen Reformisten von heute kaum wieder erkennen. Und doch ist, wenn man heute die Petite République liest und etwa das Mémoire de la Fédération Jurassienne oder Le Marxisme dans l'Internationale von Basile Brousse liest, das ganze Arsenal der Polemik inventarisch übernommen worden, von der „coterie marxiste“, der marxistischen Clique, bis zu den „Ulgen und Zintrigen“ der „autoritären Sozialisten“. Nur der „rentier“ Karl Marx ist außer Kurs gekommen. All das ist kein Zufall; diese Romanen sind von einem Pol auf den Gegenpol gekommen, und der deutsche Marxismus, der nicht nur eine politische Theorie, sondern auch eine historische Weltanschauung ist, ist ihrem modernen Ueberparlamentarismus ebenso ein Buch mit sieben Siegeln, wie einst ihrem Antiparlamentarismus.

Wenn die deutsche Sozialdemokratie in Amsterdam anerkanntermaßen die Spitze der internationalen Arbeiterbewegung genommen hat, so bedeutet das, daß der in ihr verkörperte Marxismus die internationale Arbeiterbewegung durchdringt hat. Der Marxismus weniger in dem Sinn einer politischen Theorie als einer unübersehbaren Perspektive, die Idee und Wirklichkeit, Prinzip und Praxis in ihrer ständigen dialektischen Wechselwirkung verstehen

## Seuilleton.

### Pankrazius Graunzer, der Weiberfeind.

Von Otto Julius Bierbaum.

(Nachdruck verboten.)

VI.

Ein Brief des Herrn Pankrazius Graunzer an seinen Freund den mehrfach genannten Gymnasiallehrer Peter Kahle. Wieht einen Kommentar zu der eben vernommenen Standrede, den ich jungen Mädchen nicht zu lesen rate.

Niebißhof, am 25. März.

Magister Kahle!

Ihr habt mich, beim Himmel, schwer geärgert, mit eurem Briefe. Ich habe Euch bis jetzt für einen ernsthaften Menschen und Staatsbürger gehalten und mußte nun mit nicht geringem Bedauern wahrnehmen, daß Ihr ein Spötter von jener geringen Sorte seid, die heutzutage von den Zeitungen täglich schockweise auf den Markt gebracht werden, und für die ich nicht sechs Dreier gebe, selbst wenn sie Doktoren der Philosophie und staatlich geachtete Knabenenergier sind.

Ach Peter, — wie kannst Du bis zu der Frivolität hinabtauchen, zu reimen:

Das ist der März,  
Drauf reimt sich Herz,  
Sogar die Graunzer freien.  
Jetzt wird es Log!  
Oh, Himmel, sag,  
Was denn geschieht im Maien?

Schämst Du Dich nicht, Peter? Das Deinem Freunde und Korpsbruder?

Über ich hab' es immer gesagt: die Schulmeisterei verdirbt den Charakter; und: auf dem Katheder wächst das Blümlein Bosheit am üppigsten; und: wer mit dem Pafel hantiert, sieht an jedem Menschen nur das Sitzfleisch. Apropos: Du kennst doch die Geschichte von jenem Schulmonarchen, der in einem Museum die Venus Kalliphoos (die Venus mit dem schönen Hintern) sah und mit Zungenschnalz ausrief: Wie müßten hier fünf- undzwanzig flecken! . . .) Welch ein Narr ich war, daß ich Dir Mitteilung von dem Entschlusse machte, der mir wahrhaftig schwerer gefallen ist, als irgendeiner in meinem ganzen Leben! Ueber so 'was machst Du Witze! Und sogar gereimte?

Ist denn das Männergeschlecht eine einzige Clique, vereint zur Verhöhnung der Wenigen, die sich vom Weibe emanzipiert haben? Habt Ihr denn alle die Objektivität verloren in dem lächerlichen Klingelringelrosenzirren, den Ihr mit Aufopferung Eures Verstandes, Eurer Freiheit, Eurer Würde, Eures Wohlbehagens, Eurer seelischen Reinheit mit dem von Schopenhauer sattem in seiner ganzen Gefährlichkeit und Elendigkeit gekennzeichneten Geschlechte tanzt? Ist es Euch denn ganz und gar unmöglich geworden, wirklich m ä n n l i c h und nicht bloß als Schürzenanhänger zu denken?

Oh, Ihr Schürzenbandknoten! Oh, Ihr belämmerten Ritter vom Unterroß! Oh, Ihr Karpsen, die Ihr an der Popfnadel hangt!

Du kannst Dir also absolut nicht vorstellen, daß man wirklich bloß um des Grundes willen, den ich Dir in meinem Briefe angegeben habe, heiraten kann, Du fühlst schlechterdings den Anreiz zu der lebenswürdigen

Insinuation in Dir, ich liebe mich da nur von einem maskierten Instinkte leiten, und dieser Instinkt tendiere ganz fröhlich und bestimmt auf das hin, was Ihr schamhaft Erotik nennt, weil Euch selber der Ausdruck „Liebe“ blümentant, weibenhaft und lyrischer vorkommt?

Nun will ich Dir aber mal was sagen: Eure ganze vielgerühmte „Liebe“ ist im Gegenteil nur eine Maske, die sich der Wunsch auf Nachkommenschaft vorbindet, um auf glatteren Wegen zu seinem Ziele zu gelangen. Der Schwindel, den der Auerhahn der Auerhenne vorsingt, und der Schwindel, den Ihr Euren Gänsen vorsingt, vorwimmert, vorflötet, das ist alles dieselbe Sache, die dadurch nicht anständiger wird, daß sie die allergemeinste auf Gottes Erdboden ist. Der Auerhahn aber ist geschiedler als die zweibeinigen Freier um Fräulein Gans. Er setzt das zappelige Getanze nach vollbrachter Tat wenigstens nicht fort. Im Gegenteil: er begibt sich schleunigst möglichst weit weg, auf die allerhöchsten Baumtippel, und ist von nun an ein sehr gemessener und ernsthafter Herr. Ihr dagegen, — daß Gott erbarm! Wenn Euch die „Liebe“ losgelassen hat, kriegt Euch das noch künstlicher angemachte Ehegefühl in die Krallen, und die richtige Komödie beginnt jetzt erst. Ihr schämt Euch, durch die naturnotwendig eintretende Kälte zuzugestehen, daß Ihr vorher bloß die obligate Balzkomödie aufgeführt habt, und Ihr wißt Euch nicht anders zu helfen, als dadurch, daß Ihr nun die Komödie der ehelichen Liebe beginnt. Diese Komödie endigt aber immer tragisch, gleichviel ob es die Welt merkt oder nicht. Denn für einen Teil, und, wie ich fürchte, meist für den männlichen, wird sie Ernst. Will sagen: der Komödiant glaubt schließlich selber an das, was er mimt, und das Ende ist die Entselbstung, die Verweibung.